

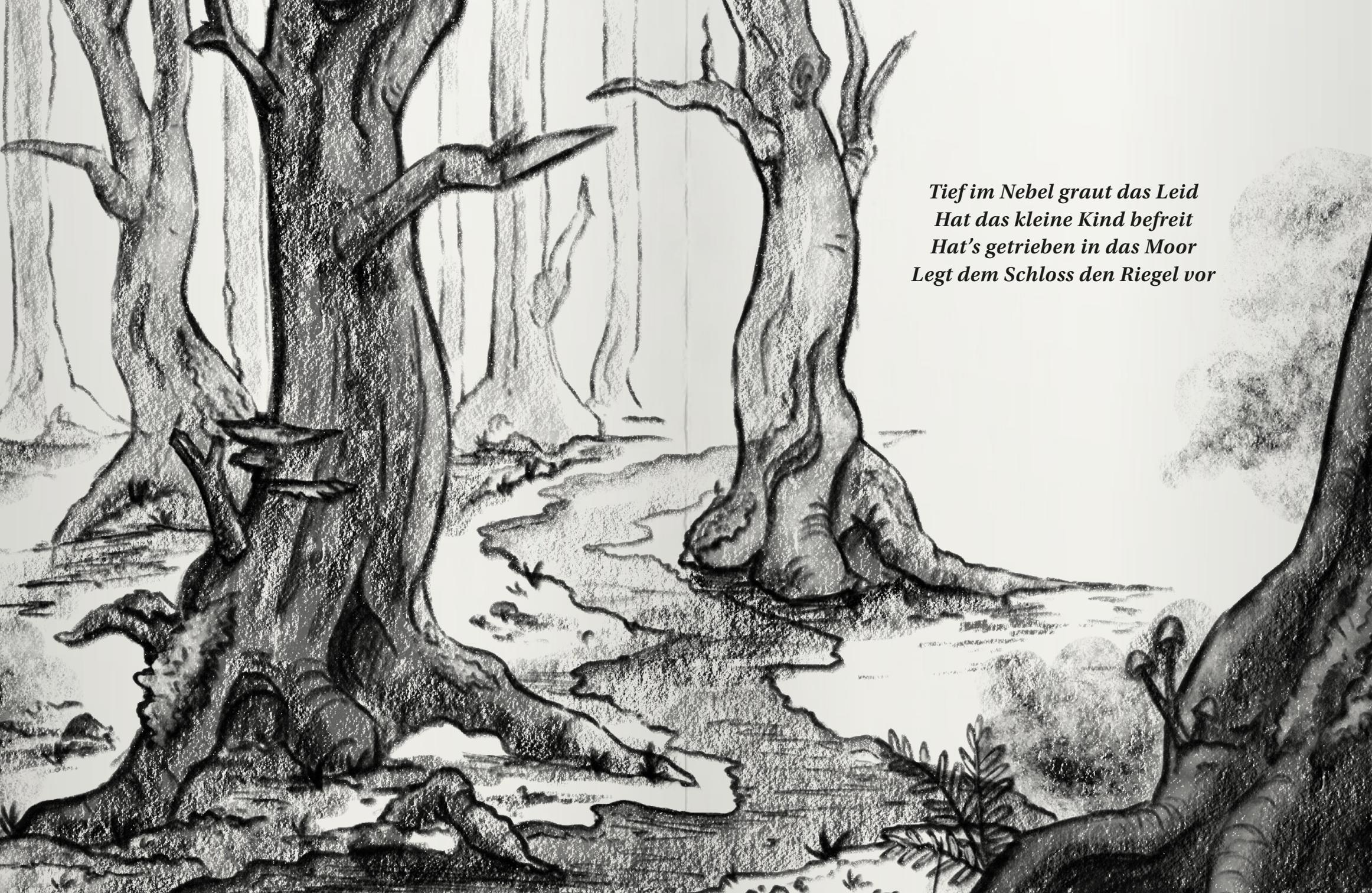


Manuel Dornbusch

EIN SILBERHEIM-FRAGMENT

DIE UNHEILS- SCHWINGEN DER SÜMPFE

illustriert von Nathalie Geschke

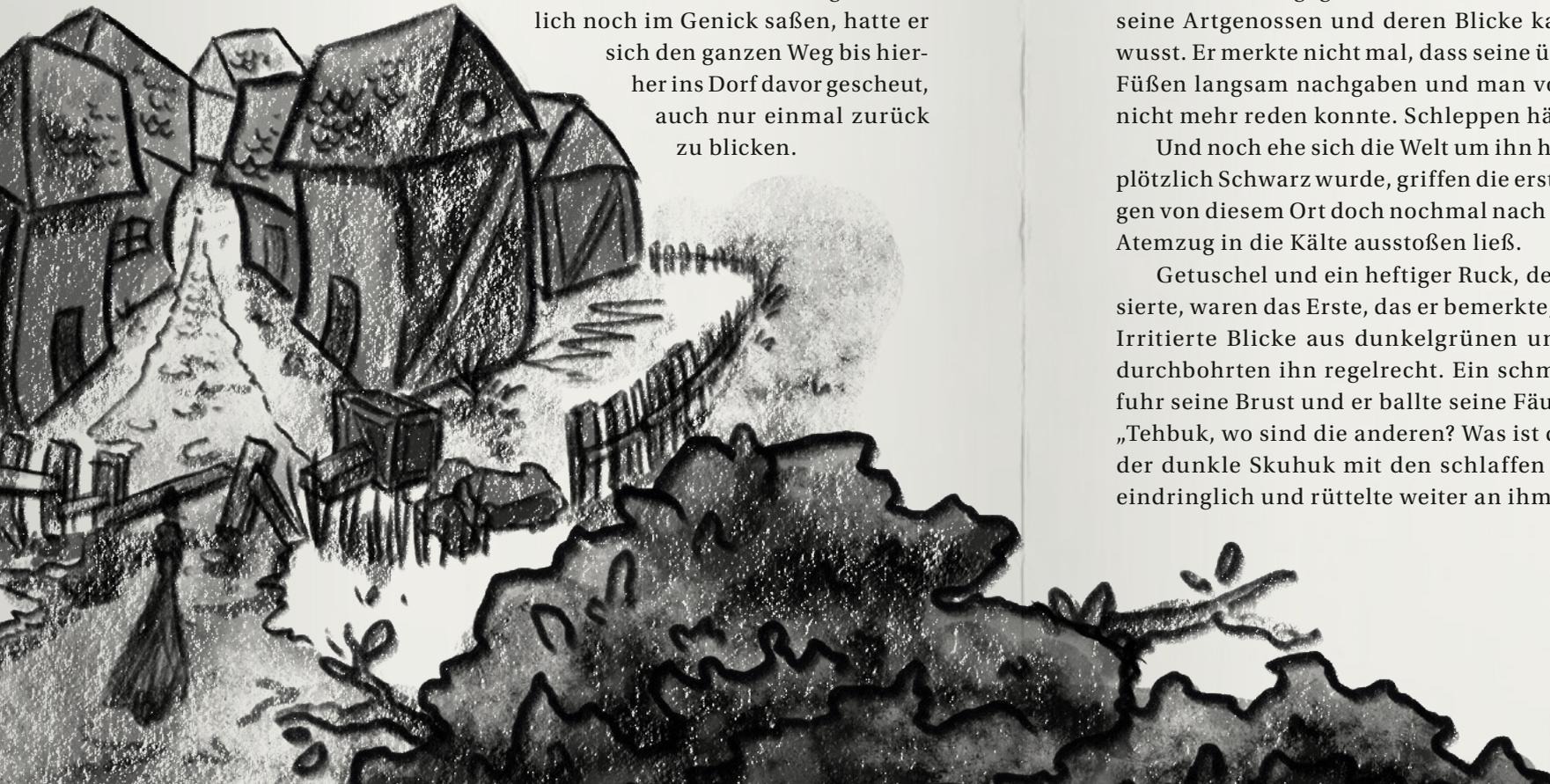


*Tief im Nebel graut das Leid
Hat das kleine Kind befreit
Hat's getrieben in das Moor
Legt dem Schloss den Riegel vor*

Nur das eigene Schnaufen und der von der kalten Luft sowie dem eisigen Nebel stechende Brustkorb, bebend und ächzend, und das rauschende Blut in seinen Ohren, hörte er, als er endlich wieder mit seinen krampfenden und wunden Füßen festen Grund erreicht hatte. Ein kurzer Blick nach unten genügte ihm, um seine schlammbedeckten Glieder zu erkennen, die schon taub vor lauter Schmerz waren.

Nach dieser Hatz hätte er eigentlich so etwas wie Zuversicht verspüren sollen, als er endlich die dunklen Dächer der ersten Hütten vor sich aufragen sah. Noch davor war eine hölzerne Palisade zu erkennen, halb so hoch wie die Hütten und nicht wirklich akkurat aneinandergereiht. Seit er seine Beine in Bewegung gesetzt hatte, dachte er an rein gar nichts mehr. Und obwohl ihm der nackte

Schrecken und die blanke Angst förmlich noch im Genick saßen, hatte er sich den ganzen Weg bis hierher ins Dorf davor gescheut, auch nur einmal zurück zu blicken.



Denn dort, woher er kam, dort wollte er nie wieder hin zurück. Weder mit den Augen noch den Gedanken, und schon gar nicht mit seinem Körper. Noch trugen ihn seine kaputten Beine die wenigen Schritte hinein bis ins Dorf. Der Himmel hätte nicht grauer sein können. Auch hier hing der Nebel dicht über den Baracken. Doch war er nicht mal im Entferntesten so dicht wie noch eben zuvor.

Wie dort, von wo er kam ... jenem Ort, an dem er nicht mal seine Gedanken ließ ... nicht mal zu einem Besuch seiner Erinnerungen. Auch nicht jetzt, als ihn die Sicherheit des Dorfes fast schon gewiss war. Es musste kalt sein, gar bitterkalt.

Das gab jedenfalls die Kleidung der Goblins preis, die ihn nun mit großen, ungläubigen Augen anschauten und ihre Arbeiten, die vorrangig aus Holz schleppen bestanden, abrupt anhielten – was seine Beine hingegen nicht vorhatten. Allerdings registrierte er seine Artgenossen und deren Blicke kaum; zumindest nicht bewusst. Er merkte nicht mal, dass seine überdehnten Sehnen in den Füßen langsam nachgaben und man von Laufen oder gar Gehen nicht mehr reden konnte. Schleppen hätte es gut getroffen.

Und noch ehe sich die Welt um ihn herum drehte und aus Grau plötzlich Schwarz wurde, griffen die ersten grausamen Erinnerungen von diesem Ort doch nochmal nach ihm, was ihn einen heißen Atemzug in die Kälte ausstoßen ließ.

Getuschel und ein heftiger Ruck, der ihn auf den Rücken bugsierte, waren das Erste, das er bemerkte, als er wieder zu sich kam. Irritierte Blicke aus dunkelgrünen und schwarzen Gesichtern durchbohrten ihn regelrecht. Ein schmerzhaftes Stechen durchfuhr seine Brust und er ballte seine Fäuste zusammen.

„Tehbuk, wo sind die anderen? Was ist denn passiert?“, fragte ihn der dunkle Skuhuk mit den schlaffen Ohren zu seiner Rechten eindringlich und rüttelte weiter an ihm, als würde er die Antwort

aus dem entgeisterten Ankömmling herausschütteln wollen. Er wollte ja etwas sagen, doch er rang noch immer um seine Fassung. Hastig und panisch schaute er umher. Es schien zwar alles so vertraut und doch war alles anders. Seit vorhin ... seit diesem verfluchten Ort ...

„Nun spuck es aus! Wo ist denn der Wagen abgeblieben?“, fragte ein anderer aus der Menge, die sich um ihn herum gebildet hatte. Zwischen den kurzen Beinen links von ihm erspähte Tehbuk einen großen Karren mit einem Aufbau aus geschmiedeten Gittern. Wieder fuhr ein Ruck durch seinen Torso. Diesmal noch heftiger, sodass er sich so stark auf die Lippen biss und er daraufhin sein eigenes Blut schmecken konnte.

Es muss sehr viel gewesen sein, denn einige traten unverzüglich ein paar Schritte zurück. Wohl aus Angst. Da war sie wieder ... und brannte sich geradezu durch seine Venen. „Keine Kinder mehr ... keine Kinder. Keine Kinder!“, schrie er plötzlich wie am Spieß und zeigte mit zittrigem Finger hinüber zu dem Wagen. Könnten sie doch nur spüren, was er spürte, so würden sie ihn nicht fragen und wahrhaft nicht so verduzt seinem Arm nachschauen. Ein warmes Fell wurde ihm gebracht und über seinen lädierten Körper gelegt, während das Schlappohr rechts von ihm weiter an ihm herumzerzte.

Tehbuk ließ es geschehen und warf seinen Kopf nach hinten, schloss seine Augen und fühlte wie das warme Blut aus seinen Lippen seine Backen erwärmte. Alles war taub, so wie auch sein Verstand es war. „Was meinst du mit Kindern?“, fragte ein anderer. Er wiederholte fast schon in Trance langsam und immer und immer wieder diese beiden Worte: „Keine Kinder.“ Dieses monotone Geflüster und die kurzen aber heftigen Anfälle von Zucken und Krämpfen, die Tehbuchs Körper durchfuhren, schürten bei

den anderen Goblins zusehends Verwirrung. Vorsichtig öffnete er wieder die Augen und blickte hoch, wo sich genau über ihm der Nebel etwas zu lichten schien.

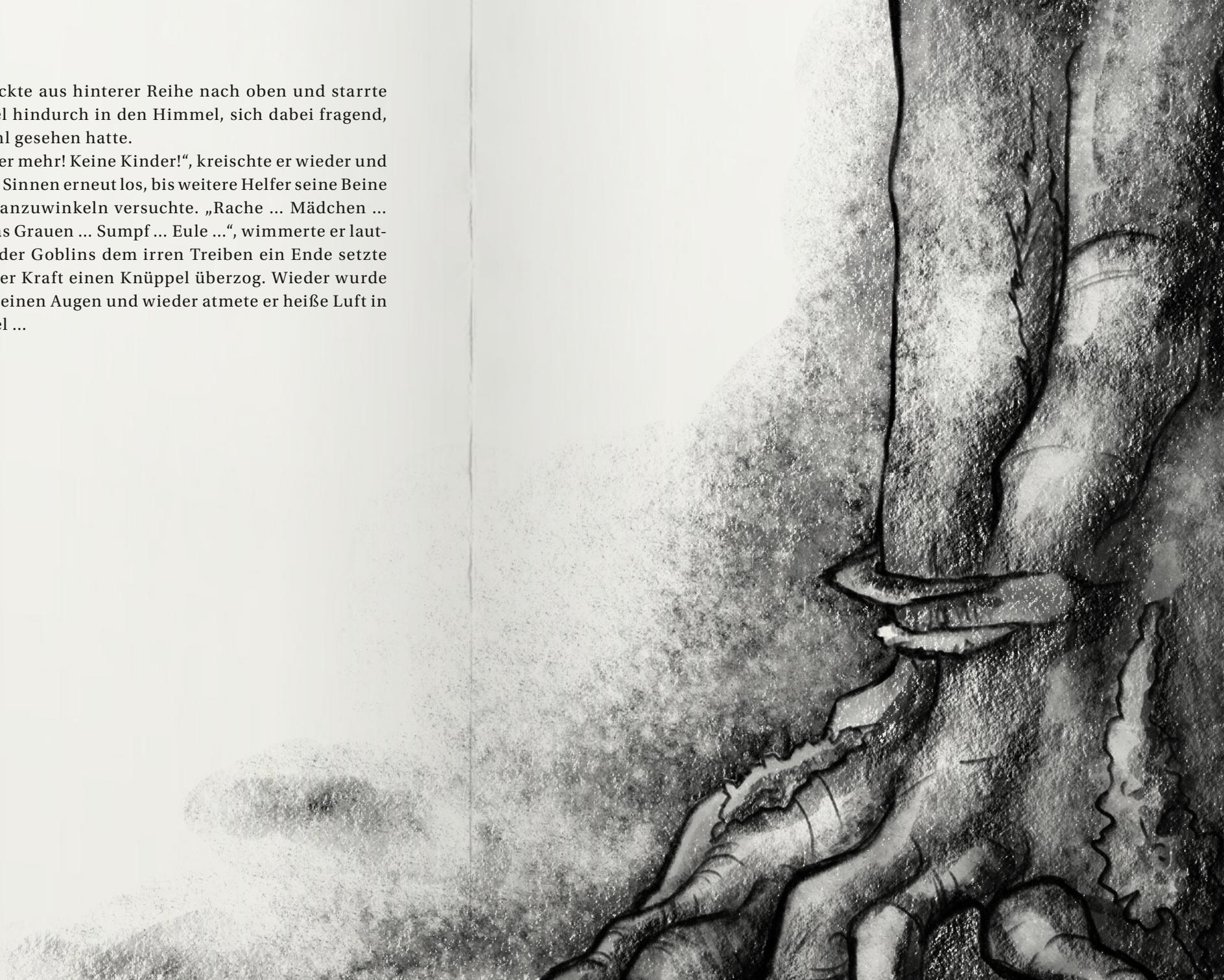
Seine verwundeten Lippen hielten inne und seine Kehle ließ keinen Laut mehr hinaus. Er kniff die Augen leicht zusammen, als hätte er etwas da oben am Himmel gesehen. Ein Stück weit reckte er seinen Kopf hoch und befahl seinem Oberkörper wieder etwas Spannung. Das wiederum ließ das Ziehen an ihm abrupt abebben. Interessiert und nahezu zwanghaft schärfte er seine müden Augen, um den Blick konzentrierter auf das Himmelszelt richten zu können, wo sich eine Kontur abzeichnete, die still in der Luft zu stehen schien. Sie wurde etwas größer, als käme sie näher und weiter zu ihm herunter.

Er schrie auf einmal auf, hielt sich die Hände vor das Gesicht und verdeckte die angsterfüllten Irden. Zugleich hielten ihn drei Goblins fest und pressten ihn stramm auf den Boden. „Aus dem Nebel kommt das Grauen!“, schrie er, als würde er lichterloh brennen und der Schmerz alle Sinne vernebeln. Die anderen hatten ihre Mühe, den eigentlich entkräfteten Goblin fixiert zu halten. „Die Schwingen! Die Schwingen des Unheils!“, krakelte er und wand sich hin und her.



Eine Goblin blickte aus hinterer Reihe nach oben und starrte durch den Nebel hindurch in den Himmel, sich dabei fragend, was Tehbuk wohl gesehen hatte.

„Keine Kinder mehr! Keine Kinder!“, kreischte er wieder und riss sich wie von Sinnen erneut los, bis weitere Helfer seine Beine packten, die er anzuwinkeln versuchte. „Rache ... Mädchen ... Schwingen ... das Grauen ... Sumpf ... Eule ...“, wimmerte er lautlos, ehe einer der Goblins dem irren Treiben ein Ende setzte und ihm mit aller Kraft einen Knüppel überzog. Wieder wurde es schwarz vor seinen Augen und wieder atmete er heiße Luft in den kalten Nebel ...





*Halt dich fern vom bösen Ort
Denn ihr Geist verweilt noch dort
Muss dich nich' suchen, wird dich finden
Wirst im kalten Sumpf entschwinden.*

So sehr er sich auch dagegen gesträubt hatte und so sehr er seine Erinnerung an das jüngst Geschehene auch zu verdrängen versuchte, umso heftiger kam sie nun zurück. Klarer, als es Tehbuk lieb war. Die fremden grünen, ledrigen Beine vor ihm, durch die hindurch er den Wagen samt Käfig sehen konnte, wurden plötzlich und unerwartet noch dünner, blasser und ausgezehrter. Noch immer lag er auf dem Boden, auch wenn es auf einmal so viel kälter war. Auch der Karren sah nun irgendwie anders aus, er war dunkler und ein Rad fehlte. Der hintere Teil steckte tief im Morast und drohte im schwarzen Sumpf zu versinken, der sich etwas rechts vor Tehbuk befand.

Diese schlaksigen und bleichen Beine wankten langsam und unheilbringend auf ihn zu. Unaufhaltsam wie ein Rhythmus des Grauens. Er lag auf der Seite und alles in ihm schrie vor Schmerz, wohingegen sein Mund verschlossen blieb.

Kälte, durch den Nebel getragen, hüllte ihn gänzlich ein, hielt ihn statt anderen Skuhuks fortan starr auf dem Boden und verweigerte ihm jegliche Kontrolle über seine Bewegungen. Oder war es doch die Angst, die in ihm aufstieg? Es wurde schlimmer, mit jedem Schritt, den diese Beinchen auf ihn zumachten.

Sie blieben genau vor ihm stehen. Dabei wollte er doch so dringend seine Augen schließen. Aber die Panik, die ihn überkam, verhinderte auch dies. „Gleich ist es aus. Endlich“, versuchte er sich in Gedanken mit dem Unabwendbaren abzufinden – mit dem Schicksal zu arrangieren.

Doch weiter vorne, aus dem Moor, rechts vom Wagen und genau dort, wo das eine Bein vor ihm die Sicht verhinderte, blitzte plötzlich eine Hand auf. Sie zitterte. Schwarz wie die Dunklung ragte sie aus der Kuhle, in der sich der tiefe Sumpf verbergen musste. Sie verharrte kurz unruhig über dem Boden, als würde sie etwas suchen, bis sie mit einem letzten Kraftakt den knappen Weg zum Grund erneut hinuntersauste und dabei scheinbar nach Halt suchte.

Die Finger krümmten sich unnatürlich und ein gurgelndes Gestöhne der Anstrengung hallte zu ihm herüber. Die beiden Beine direkt vor ihm, die dreckigen kleinen Zehen auf ihn gerichtet, machten keinerlei Anstalten sich umzudrehen. Sie wippten leicht. Vor und zurück, in einem monotonen Intervall, als wäre ihr Besitzer gerade etwas vergnügt oder gar verspielt. Sie dampften etwas in der Kälte, die Tehbuk noch immer lähmte und nicht mal ein Bibbern gestattete. Ein dichter Schleier schwebte durch die Szenerie und überzog beinahe alles. Im rechten Blickfeld, wo sich der gleichseitige Fuß der Kreatur befand, kroch der Dunst nun langsam über das Moor. Offenbar direkt auf die Hand zu, die sich aus der Vertiefung erhob. Ein Krächzen und Knarren, als würde Holz bersten, vermischt mit den hallenden Lauten von Vögeln. Begleitet vom Geflüster des Windes – wo doch keiner war – wurde das Grauen in Grau unerträglich für jeden noch so starken Geist.

Die Hand war höchstens dreißig kleine Schritte von ihm entfernt und auch wenn Tehbuchs restlicher Körper noch in der fesselnden Aura des kriechenden Nebels gefangen war, blieben seine Irden geschärft. Glibber und pechschwarzer Schleim tropften dickflüssig von der Hand herunter auf den Grund, als sie sich langsam nach oben reckte. Ein Arm wurde sichtbar, der dann



einen weiteren nach sich zog. Auch dieser grub sich in den sumpfigen Boden und krallte sich daran fest. Ein Knacken hallte zu ihm herüber, als wäre ein Fingernagel an einem Stein abgebrochen. Oder war es gar der Finger selbst? Tehbuk presste es beim bloßen Gedanken daran die Luft aus der Lunge. Ein röchelnder Kopf folgte, während sich diese Hände weiter mühsam aus der Senke zogen.

Es war Zakesh, der Brennende, wie man ihn rief. Mit ihm war er zuvor schon häufiger Plündern gewesen. Sie beide waren stolze Tamodder-Goblins. Kämpfer des nördlichsten Stammes der Skuhuks. Und mit ihm saß er eben noch auf dem Wagen, der immer weiter im Schlamm unterging, als würde ihn die Welt verschlingen wollen. Er erkannte seinen Gefährten an dessen dreieckigen Nasenring und den gelben Augen, die ihn aus dem von Moder überzogenen Gesicht flehentlich anschauten.

War es Mitleid? Mit ihm? War es Angst, die reine Erschöpfung oder der Schmerz selbst?

Der Goblin zog sich weiter heraus und richtete den Blick nach vorne. Tehbuds Pupillen wanderten in Richtung seines Mitstreiters. Nach links, am Bein vorbei, das vor ihm stoisch und langsam die Zehen in den Untergrund trieb. Da war ein großer Baum auf festem Grund. Mit dünnen und kargen Ästen. Gestorben vor viel zu langer Zeit. Schwarz im Grau. Da wollte Zakesh, der Brennende, wohl hin. Dorthin kroch er, der seinen Beinamen nicht von ungefähr hatte. Auch Tehbuk hatte vor Feuer keine allzu große Angst, was für Skuhuks schon eine besondere Ausnahme darstellte; doch Zakesh war ohne jegliche Scheu. Mehr irre und wahnsinnig, als mutig und tapfer. So erinnerte er sich jedenfalls an ihn.

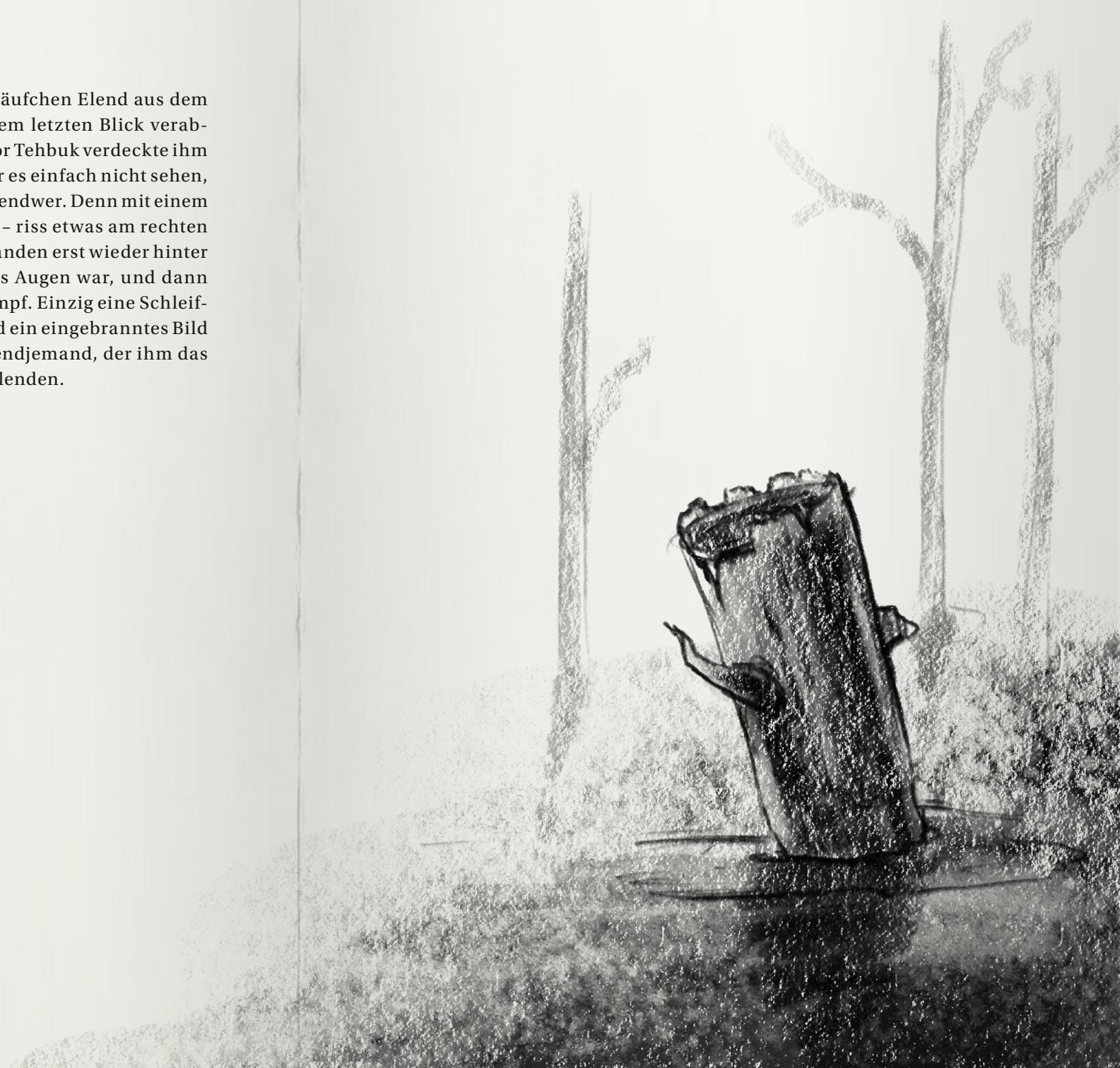
Noch ehe er seine Gedanken sammeln konnte, ertönte ein lautes Röcheln. Ein eisiger Schauer durchfuhr ihn und ließ ihn

wieder zwischen den dünnen Beinen hindurchschauen. Der Rumpf folgte nun. „Du schaffst das, Zakesh!“, stand er dem Kriechenden gedanklich bei. Dann stockte sein Atem, als er sah, dass das linke Bein des Goblins nur noch ein blutiger und verschlammter Stumpf war, abgerissen auf halben Weg, wo das Knie hingehört hätte. So fest und so tief er nur konnte, krallte sich der Einbeinige mit beiden Händen noch ein letztes Mal panisch ins Erdreich. Fast schon so, als würde er sich nicht mehr schleppen, sondern festhalten wollen. Tehbuk schaute genau auf das rechte Bein, das hinter dem Stumpf des linken zum Vorschein kam. Es war unnatürlich verdreht. Der Anblick ekelte selbst ihn an, erschütterte ihn regelrecht.

Welche Verletzungen er selbst auch immer besaß, diesen Goblin – unweit vor ihm und zwischen den beiden unheimlichen Beinchen, die ihm die Sicht abschnitten – so zu sehen, traf ihn härter als der vorherige Sturz vom Wagen. Der ovale Kopf, verdreht und blutverkrustet, drehte sich langsam zu ihm herüber. Die gelben Augen, von Trauer und blanker Angst gezeichnet, waren weit aufgerissen und trafen die Seinen eindringlich, ohne auch nur einmal zu blinzeln. Tehbuk meinte ein leichtes Beben der Unterlippe von Zakesh erkennen zu können. Er sagte nichts, denn diese Augen verrieten einfach alles. Alles, was er nicht wissen wollte.



Mit letzter Kraft hatte sich dieses irre Häufchen Elend aus dem Grab des Moores gezogen. Und mit einem letzten Blick verabschiedete er sich nun. Das fremde Bein vor Tehbuk verdeckte ihm die Sicht auf das Gräuel. Und so konnte er es einfach nicht sehen, aber da musste Irgendetwas sein, oder Irgendwer. Denn mit einem Ruck – ohne einen Schrei oder Jammern – riss etwas am rechten Bein Zakeshs. Die gelben Irden verschwanden erst wieder hinter der blassen Haut, die genau vor Tehbuds Augen war, und dann mit einem glucksenden Geräusch im Sumpf. Einzig eine Schleifspur im Morast blieb. Die Schleifspur und ein eingebranntes Bild eines letzten, entsetzlichen Blickes. Irgendjemand, der ihm das angetan hatte, würde nun sein Werk vollenden. Oder irgendetwas ...



*Seelenlos und fremd der Liebe
Unbekannt, besitzt nur Triebe
Die ihr vertraut aus den Instinkten
Sollst an deinem Blut ertrinken.*

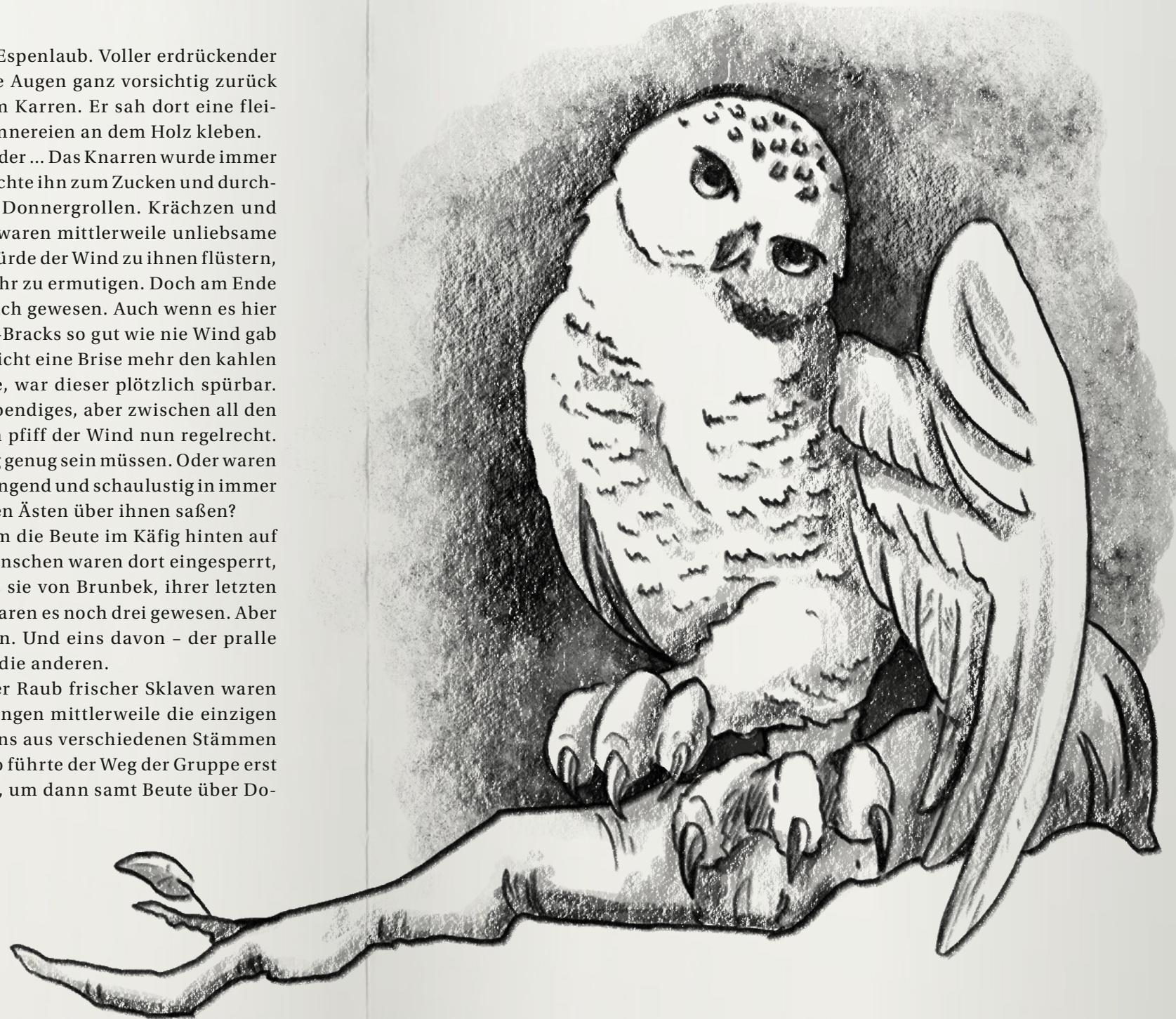


Nun zitterte Tehbuk wie Espenlaub. Voller erdrückender Angst schwenkten seine Augen ganz vorsichtig zurück zwischen die Beine zum Karren. Er sah dort eine fleischige Masse roten Blutes und Innereien an dem Holz kleben.

Er erinnerte sich wieder ... leider ... Das Knarren wurde immer lauter und eindringlicher. Es brachte ihn zum Zucken und durchfuhr ihn wie ein Blitz vor dem Donnerrollen. Krächzen und Pfeifen sowie ein leises Surren waren mittlerweile unliebsame Begleiter geworden. Es war als würde der Wind zu ihnen flüstern, um sie zu warnen und zur Umkehr zu ermutigen. Doch am Ende war keine Rückkehr mehr möglich gewesen. Auch wenn es hier in den nördlichen Sümpfen Dar-Bracks so gut wie nie Wind gab und seit der letzten Dunklung nicht eine Brise mehr den kahlen Kopf von Tehbuk gestreift hatte, war dieser plötzlich spürbar. Allgemein gab es hier wenig Lebendiges, aber zwischen all den toten und vermoderten Bäumen pfiff der Wind nun regelrecht. Das hätte alleine schon Warnung genug sein müssen. Oder waren es die vielen Vögel, die unheilbringend und schaulustig in immer größer werdender Anzahl auf den Ästen über ihnen saßen?

Sie waren zu fünft. Dazu kam die Beute im Käfig hinten auf dem Wagen. Zwei Kinder der Menschen waren dort eingesperrt, keine Handvoll Wenden alt. Als sie von Brunbek, ihrer letzten Zwischenstation, aufbrachen, waren es noch drei gewesen. Aber sie mussten ja auch etwas essen. Und eins davon – der pralle Junge – war nicht so sehnig wie die anderen.

Diese Plünderungen und der Raub frischer Sklaven waren außer den spirituellen Begegnungen mittlerweile die einzigen Gelegenheiten, bei denen Goblins aus verschiedenen Stämmen gemeinsam unterwegs waren. So führte der Weg der Gruppe erst auf den langen Weg nach Süden, um dann samt Beute über Do-





krudur und Brunbek bis ganz in den Norden zu fahren. Zu verschiedenen wurden ihre Bräuche und Lebenswelten über die hunderten von Wenden, und jeder der vier Stämme hatte mittlerweile seine ganz speziellen Regeln. Viele dürsteten jedoch schon lange danach, dass sich die Stämme wieder vereinen und einen großen Angriff auf die Fenn oder die Menschen starten würden.

Doch blieben sie bisher lieber unter sich. Zumindest noch, denn die Bedingungen in Skuh-Be'Tak wurden immer schwerer und die anderen Völker verstärkten zunehmend die Verteidigung an ihren nördlichen Grenzen.



Zakesh und er saßen vorne auf der Planke des Wagens. Zwei bullige Eber zogen diesen. Gemli Urzog lief hinter ihm und bildete die Nachhut. Der sadistische Bastard eines ausgestoßenen Gorms

pikste die hageren Jünglinge immer wieder mit einer Rute durch die Gitterstäbe und hatte seine Freude dran. Neben ihnen lief noch ein Halbblut, dessen Namen Tehbuk sich gar nicht erst merkte, so unbedeutend schien er. Vorne bei den Ebern führte Schlachtbringer Krulb die Gruppe an. Ein Veteran aus den letzten Stammeskriegen. Sofern man da von einem Krieg sprechen konnte ...

Als das Säuseln und das Wispern verhallten und sich die erdrückende Stille immer enger um sie schnürte, erloschen auch die Geräusche des Knackens und der Rufe und Laute der Eulen auf den Bäumen. Als er diesem einen Kauz mit dem verschränkten Kopf in seine hellblauen Augen starrte und nichts als Leere und Verderben in diesen fand, hätte ihm dämmern müssen, dass dieses Flattervieh noch solches Unheil über sie hereinbrechen lassen würde. So viel mehr Unheil, als es alle Kriege, die Orskels und auch die Notts zusammen in den verblichenen Wenden vermocht hatten.

Und noch ehe er seinen Blick abwenden konnte, da brach das pure Grauen über sie herein. Ein lauter und spitzer Schrei, der von vorne irgendwo aus dem dichten Nebel kam, entfesselte das Inferno. Dann schepperte es ohne eine Ankündigung. Es stauchte seine Knochen zusammen, als würde ein ausgewachsenes Bento den Karren rammen. Die Moore zu Tehbuchs Linken drehten sich mitsamt ihrer wenigen Bäumen plötzlich herum. Als Tehbuk klar wurde, dass er es war, der sich drehte und durch die Luft geschleudert wurde, versuchte er sich auf die harsche Landung vorzubereiten. Doch zu spät, dafür blieb keine Zeit mehr.

Er tauchte am Rande des brackigen Sumpfes unvermittelt in das klebrige Kalt des Schlamms ein. Zum Glück war es nicht allzu

tief. Er kämpfte sich schnell wieder heraus und wischte sich panisch den klebenden Morast aus seinen Augen, damit er etwas sehen konnte. Nichts als ein Schatten, schnell huschend, sowie lautes Krächzen aus zahllosen Schnäbeln war zu sehen und zu hören.



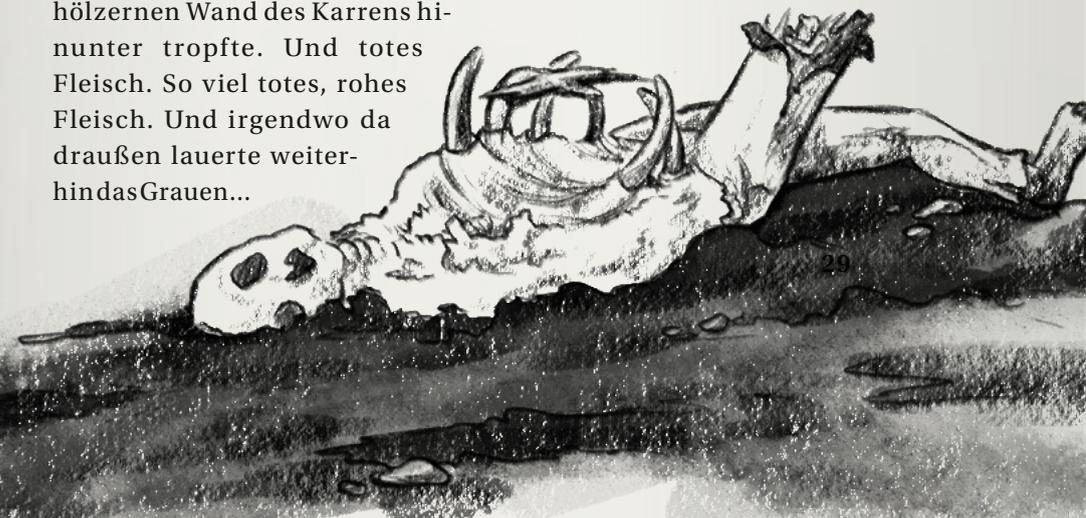
Schmerzgeplagtes Klagen ließ seine Beine vor Furcht zittern und er rieb sich die Lider so schnell er nur konnte wieder frei, als urplötzlich ein harter Hieb und eisige Klauen von rechts auf ihn niederfuhren. Seine Füße hoben ab und er wirbelte schon wieder durch die Luft. Er flog ein ganzes Stück durch das Grau.

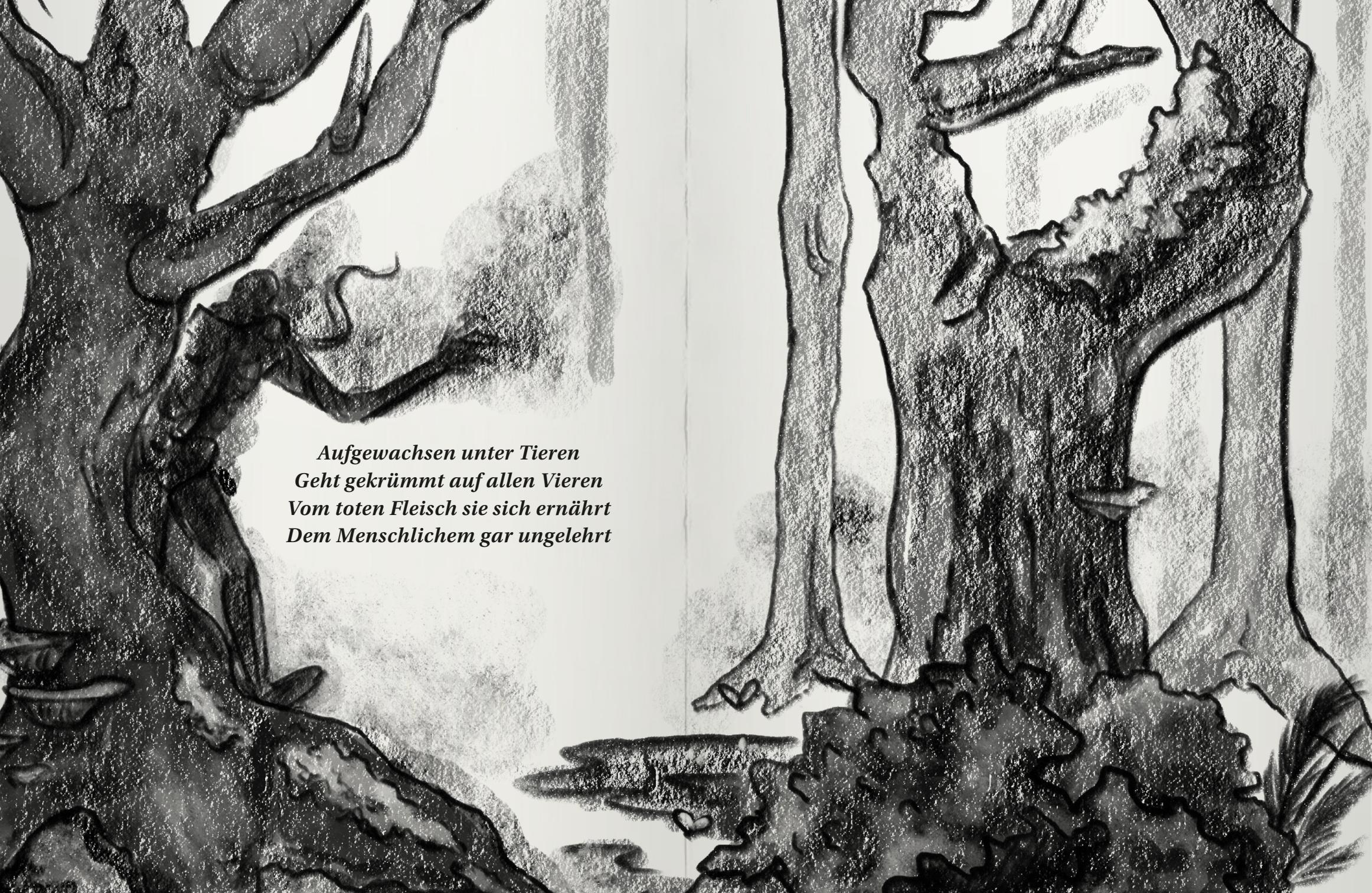
Es brannte, es schmerzte, und er biss die Zähne zusammen, ehe er im kalten Schlamm liegen blieb und fast darin versank. In einem weiteren Tümpel voller Pech war Tehbuk nun gefangen.

Auf der linken Flanke liegend, halb im Moor versunken und von lauter Pein betäubt, füllte er seine Kehle mit der kalten und nebligen Luft. Dann sah er einen Umriss eines weiteren Gefährten; direkt vor der Kutsche, die sich überschlagen hatte und weit entfernt vom Weg langsam im Sumpf versackte.

Es war das Halbblut. Voller Angst und mit weit aufgerissenen Pupillen setzte dieser bedächtig einen Fuß nach dem anderen nach hinten, bis ihm die Seite des Wagens ein weiteres Zurückweichen verweigerte. Dann donnerte es heftig und ein dumpfer Schlag ertönte, als wäre ein Hammer auf ein Stück rohes Fleisch nieder geschneilt. Dazu gesellte sich ein mittlerweile spöttische Flüstern des Windes. Tehbuk erschrak, als dieser vermaledete Unheilskauz mit heftigen Flügelschlägen genau vor ihm erschien, sodass er instinktiv die Hände vor das Gesicht riss, um sich zu schützen. Da war es wieder. Das Summen. Es kam näher und näher. Langsam und markerschütternd und kroch ihm mit einem kalten Schauer den Rücken hoch. Noch nie in seinem ganzen Leben hatte er solche Furcht wie jetzt gerade. Schließlich war er kein Borklin oder Tonscherge.

Als die hellblauen, starren Augen vor ihm plötzlich abhoben und sich in die Lüfte schwingen, wurde sein Blickfeld wieder frei und nun fehlte von dem namenlosen Halbblut jede Spur. Was allerdings statt seiner den Platz zierte, waren Gedärm und Innereien ... und eine unvorstellbare Menge Blut, das von der hölzernen Wand des Karrens hinunter tropfte. Und totes Fleisch. So viel totes, rohes Fleisch. Und irgendwo da draußen lauerte weiterhin das Grauen...





*Aufgewachsen unter Tieren
Geht gekrümmt auf allen Vieren
Vom toten Fleisch sie sich ernährt
Dem Menschlichem gar ungelehrt*

Da lag er nun: Seitlich im kalten Schlamm, umhüllt von Nebel – wie alles hier. Mit schrecklichen Schmerzen, die seine komplette rechte Seite überzogen. Dazu das Stechen in seinem Brustkorb und eine Todesangst, die er sich niemals hätte vorstellen können. Nicht jene, wie in manch einem Gemetzel. Nicht jene, wie vor dem Feuer. Und auch nicht jene, wie vor dem Ertasten eines neuen Nott-Knäuels. Das hier war etwas ganz anderes. Sie waren es, die nun gejagt wurden.

Allerdings konnte Tehbuk das Grauen im Grau einfach nicht erkennen. Stattdessen sah er den Anführer der Gruppe, Krulb, mit seinen breiten Schultern und den tausenden von Narben, auf dem Weg heran sprinten. So schnell ihn seine kleinen und alten Beine auch nur hätten tragen können, hastete er herbei. Die Axt gezückt und den gesplitterten Rundschild aus Holz vor sich haltend. Er drehte sich hektisch um die eigene Achse, schaute flüchtig zu Tehbuk rüber und klopfte dann mit dem Metall der Waffe auf das Schild, als würde er die Jäger herausfordern wollen.

Dann wandte er sich erneut dem weißen Nebel zu, in dem Zakesh eben für immer verschwunden war. Immer und immer wieder krakelte er Anfeindungen, Beleidigungen und Aufforderungen in die Nebelwände, die sich wie eine Schlinge um ihn enger zuzogen. Er stand gute dreizehn

Schritte rechts neben dem havarierten Karren. Eingehüllt in den Schleier des Todes. Kein Entkommen. Kein Entrinnen.

„Da war was!“, erkannte Tehbuk, als er in die Richtung des Schlachtbringers starrte und hinter ihm im Nebel eine schlanke aber kleinere Silhouette mit versetzt wirkenden hellblauen Augen sah, die dezent durch das Grau leuchteten. Er wollte rufen. Er wollte schreien. Er wollte seinen Anführer doch nur warnen, jedoch war der lädierte Goblin nicht mal mehr in der Lage, seine Lippen zu öffnen. Und dann, nach diesen langen, hilflosen Momenten, in denen sich diese funkelnden Irden im Nebel immer näher von hinten an Krulb heranpirschten, drehte sich der bewaffnete und erfahrene Kämpfer um. Endlich hatte er einen der Jäger vor sich und würde gleich zum Angriff übergehen. Jetzt würde er gleich zuschlagen. Es würde nicht mehr lange dauern, bis er seine blutdürstende Axt erheben würde. Er musste doch direkt in die Augen des unbekanntes Angreifers schauen. „Tu doch etwas!“, schrie Tehbuk innerlich, flehend und verständnislos wegen der ausbleibenden Regung.

Stattdessen senkten sich Axt und Schild langsam und unheimlich zu den Seiten ab. Als würde er es sogar noch willkommen heißen. Er verstand die Welt nicht mehr, als diese seltsam hellblauen Augen und die dürre Gestalt einfach so an Krulb vorbeiging und auf ihn zuhielten. Sein Gefährte verweilte immer noch gute zwanzig Schritte entfernt und senkte weiter die Waffen.

Keine Drohgebärde, keine Schlachtrufe. Rein gar nichts war zu hören oder zu sehen. Er schwenkte den Blick kurz auf die schemenhafte Gestalt, die langsam, aber unaufhaltsam auf ihn zukam. Das beinahe schon durchdringende Blau der zwei Punkte saß knapp oberhalb der Schulter. Sie gehörten einem der Vögel; zu einer Eule um genauer zu sein. Eine Kapuze versteckte das

gen Boden gerichtete Gesicht. Ein zerlumpter grauer Mantel war im trüben Grau des Nebels zu erkennen. Halb Mensch und halb Geist, aber zur Gänze unbeschreiblich furchterregend. Er meinte, das Menschenkind kichern zu hören. Es ging nach ein paar Schritten gekrümmter und somit fast auf allen Vieren. Ein hoher, grauer Buckel ragte dabei empor, doch blieb der Kauz stets ruhig auf der Schulter sitzen. Dann, genau vor ihm, richtete es sich wieder auf.

Ein ausgewachsener Mensch konnte es nicht sein. Es war jedoch fast so groß wie ein kleinerer Skuhuk der anderen Stämme und dennoch viel kleiner als ein Fenn. Durch die Kapuze konnte er nichts erkennen, außer Leere und Dunkelheit. Und diese bohrenden, hellblauen Augen, die ihn mit ihren Pupillen geradezu ausweiteten und sein Innerstes nach außen zu kehren versuchten. Dem folgte lautes Krächzen, ein heftiger Windstoß und ein Knacken, als würden alle Bäume bersten.

Es ließ ihn zurück zu Krulb blicken, der noch immer wie angewurzelt und ganz apathisch da stand, wo Tehbuks Irden ihn just zurückgelassen hatten. Sein Atem stockte. Vor dem Goblin und damit weiter hinten im Nebel türmte sich ein dunkler Schatten auf. Er begann klein unterhalb seiner Taille und wuchs und wuchs, sodass es aussah, als stünde der Schlachtbringer vor einem riesigen, schwarzen Portal, welches sich im Nebel verborgen bedrohlich vor ihm aufbäumte. Er riss die Augen auf und konnte noch immer keine Regung von seinem Mitstreiter erkennen. Ihm wurde angst und bange.

Es zu sehen, ohne auch nur irgendetwas zu sehen. Das Säuseln ging wieder los, noch eindringlicher als vorher, und mittlerweile waren Schild und Axt auf Hüfthöhe gesenkt. Dann flatterte der kniehohe, graue Mantel - zerfleddert durch die Witterung vieler Dunklungen - und behinderte Tehbuks Blick auf das grausame

Schauspiel. Links von der Horrorgestalt, die sich nun auf die letzten zwei Schritte zu ihm machte. Die Sicht war weiterhin blockiert. Der Mantel wehte und die Eulen auf den Ästen, das Pfeifen des Windes und das Knarzen der Bäume gipfelte in einer ohrenbetäubenden Symphonie des schieren Schreckens. Als sich der Fetzen beruhigte und wieder den Blick freigab, war der riesige Schatten wieder weg.

Nur noch Krulb stand dort inmitten des Graus. Dann fiel erst das Schild auf den Grund. Ein dumpfer Laut ertönte. Danach fiel die Axt in den Morast. Und dann, zwischen seinen Beinen, platzte alles aus ihm heraus. Gedärm und ein unaufhörlicher Schwall aus Blut und Innereien ergoss sich über den schlammigen Boden. Ganz so, als hätte ihm der Schatten alles herausgerissen, das er unter der Haut mit sich trug. Krulb sackte leblos zu Boden. Die Sümpfe ruhten wieder. Der Schatten war weg. Aber diese Gestalt ... die stand nun vor ihm.





*Und ihre Laute sonderbar
Nicht verständlich oder klar
Das Gesicht versteckt in Schwarz
Schau nach oben, wenn es knarzt*

Dieser nicht enden wollende Alptraum begann kurz zuvor mit dem Verschwinden von Gemli Urzog. Auch wenn Tehbuk nicht gerade ein sanftes Gemüt sein Eigen nannte, so spürte er doch eine gewisse Art von Abscheu diesem elenden Wüterich gegenüber. Die Beute so sehr zu quälen war nicht nötig gewesen. Im Gegenteil sogar, es war hinderlich beim Verkauf dieser neuen Sklaven oder Mahlzeiten. Je nachdem, wer am meisten spitze oder funkelnde Dinge bot.

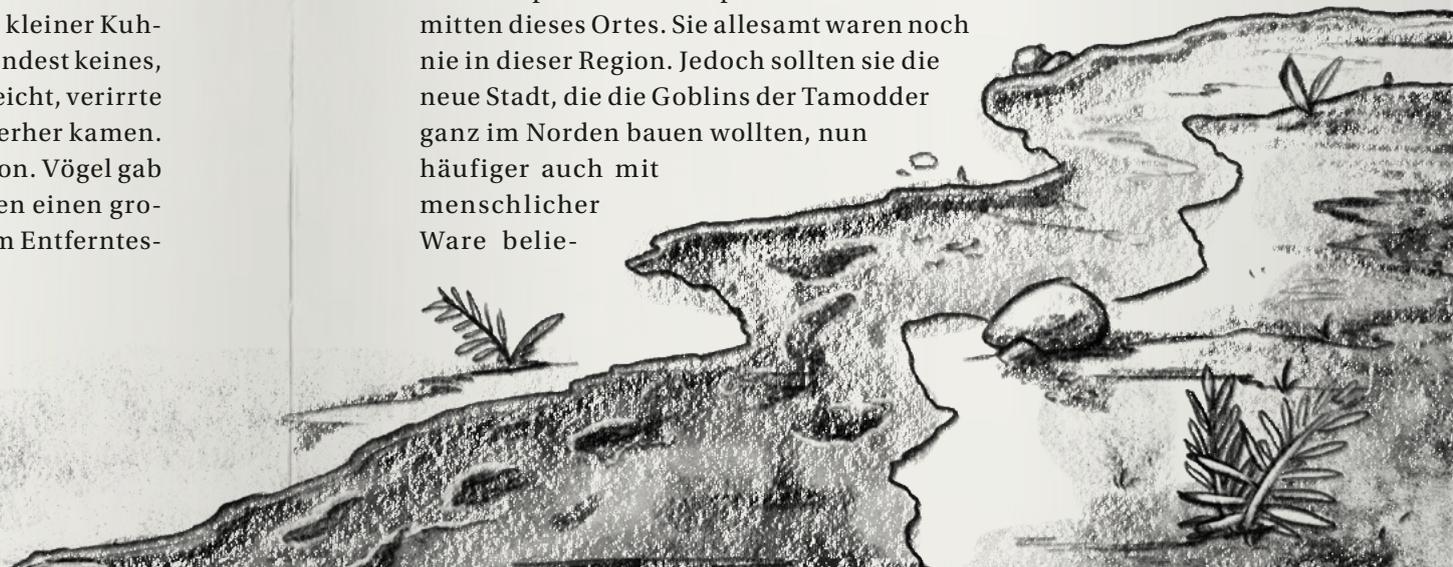
Verängstigt und verdreht waren die zwei verbliebenen Menschenkinder ja bereits ohnehin schon. Ob es da weiterhin von Nöten war, dass sich diese auch noch einmachen mussten? Daran hatte er so seine Zweifel. Aber mit welchem Elan und mit welchem sadistischen Spaß der Einohr an die Sache heranging ... Wie sehr Gemli es genoss die Todesängste der Kinder weiter zu schüren ... Das war selbst Tehbuk zu viel. Er geiferte gar richtig dabei, bleckte sich die scharfen Zähne und steigerte sich immer weiter hinein. Er labte sich an ihren Tränen, wenn er ihnen – ohne dabei jegliches Detail auszulassen – erklärte, wie er ihre Eltern schlachtete. Wie sie dabei schrien. Wie sie sich vergebens versuchten zu wehren. Wie er ihnen die Haut abzog und wie sie schmeckten. Goblins waren grausame Wesen. Wohl so grausam, dass sie sich ihre eigene Geißel redlich verdienten.

Der Wagen ruckelte sowieso schon genug, denn der unebene Pfad, auf dem sie fuhren, war abschüssig und voller kleiner Kuhlen. Hier in diesen Sümpfen gab es kein Leben. Zumindest keines, das man sehen konnte; Würmer unter der Erde vielleicht, verirrte Eber auch, oder Glimmerwölfe, die zum Sterben hierher kamen. Ab und an ein Gorm, aber das war es dann auch schon. Vögel gab es nicht und selbst die großen Fledermäuse machten einen großen Bogen um dieses Terrain. Alles, was auch nur im Entferntes-

ten die Backentaschen mit warmem Blut füllen würde, holten die hier verstreut lebenden und vom Stamm ausgestoßenen Tamodder-Goblins aus der Luft. Umso eigenartiger, dass sie seit geraumer Zeit Flügelschläge und Gezwitscher vernahmen, aber keine Spuren von den Aussätzigen vorfanden.

Doch dachten sie sich nichts dabei. Sie kamen schließlich erst vor einigen Dunklungen aus den Menschenlanden. Dort waren diese Geräusche genauso präsent wie das ständige Rauschen dieses riesigen Flusses, an dem sie entlang mussten. Aber genau diese Umstände führten mit dazu, die Zeichen des Unheils nicht früh genug erkannt zu haben. Auch der Nebel hatte so seine Tücken parat. Hier im Norden war es immer feucht, dunkel, dreckig und voller Dunst. Er ruhte gemeiner Hand über den Mooren, die sich hier überall abseits des gewundenen Weges dicht an dicht reihten. Und hier im Nordwesten sogar noch so, wie es sie früher auch um die Städte im Westen taten.

Es gab diese Zeichen. All diese Zeichen, doch sah er sie einfach nicht. Der Nebel verbarg sie. Das Gekicher und Gezeter von Gemli auf der einen Seite, die lange Reise bis hierhin auf der anderen. Die Kälte, sogar noch etwas eisiger als sonst, und diese triste Landschaft taten ihr übriges. Er schaute herüber zu Zakesh, der die Zügel der Eber in der Hand hatte. Auch er wirkte müde und entspannt. Zu entspannt für diesen Moment inmitten dieses Ortes. Sie allesamt waren noch nie in dieser Region. Jedoch sollten sie die neue Stadt, die die Goblins der Tamodder ganz im Norden bauen wollten, nun häufiger auch mit menschlicher Ware belie-



fern. An den großen Bergen gelegen, sollte dort auf festem Grund abseits der Sümpfe etwas Neues entstehen. Doch dazu mussten sie eben durch die ganzen trostlosen Landschaften hindurch.

Tehbuk gähnte, und das so heftig, dass sich seine Augen mit einem seichten Film aus Tränen füllten. Verschwommenen Blickes warf er seinen Kopf nach hinten und schaute so in die kargen Wipfel einst anmutiger Bäume. Verdorrt und ausgezehrt drohten sie schon regelrecht mit dem bald folgendem Unglück. Etwa zehn Schritte vor ihm landete plötzlich eine braune Eule auf einem ausgestreckten Ast. Selbst mit einem Sprung vom Dach des Käfigs aus hätte er sie nicht erreichen können. Dieser Ast, auf dem sich das Flattervieh niederließ, ragte vom Baum rechts des Weges

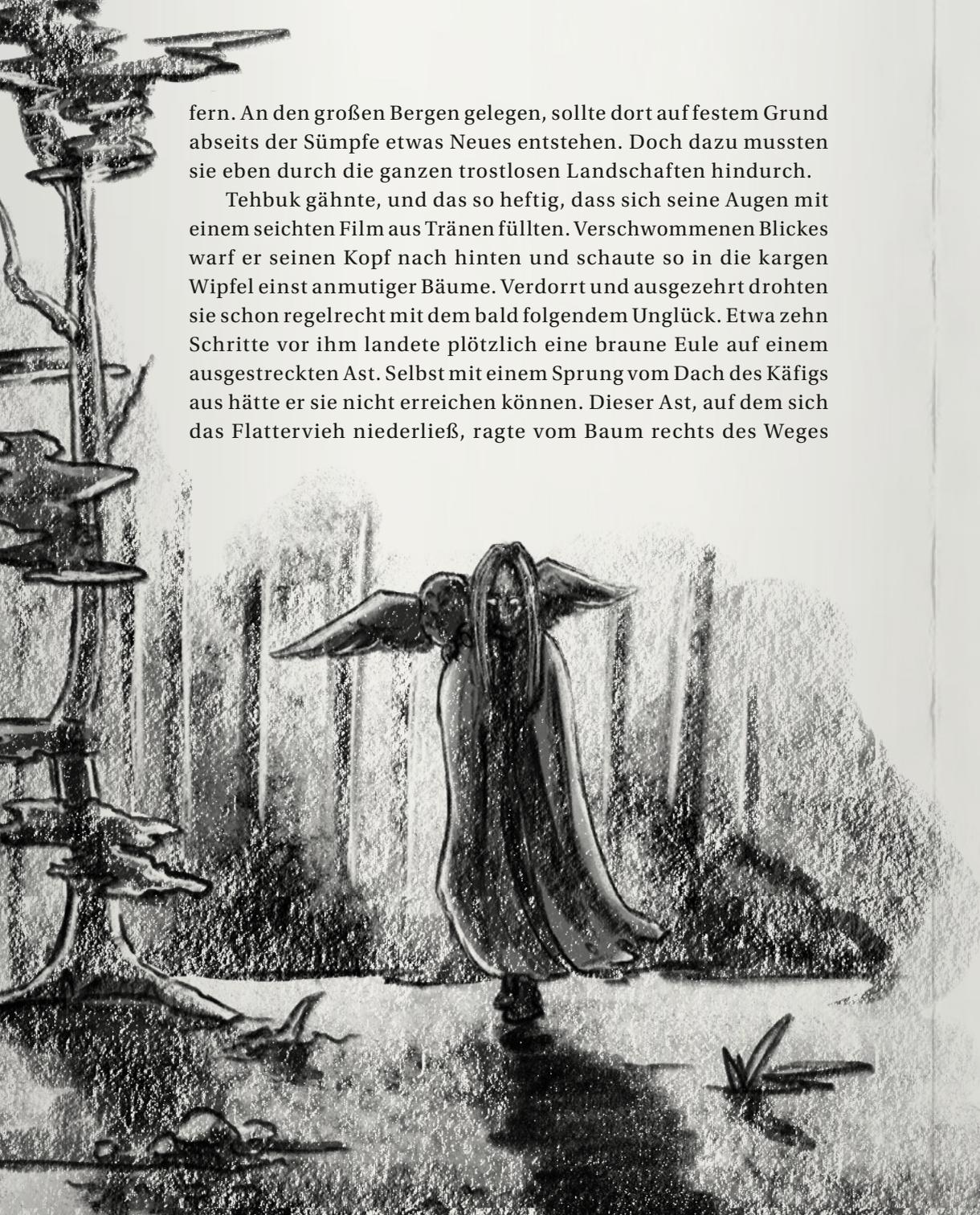
genau darüber. Er schaute zur anderen Seite und ein ungutes Gefühl in der Magenrube erfüllte ihn. Auch dort, etwa zwei Eberlängen links des Pfades, auf dem sie mit dem Karren hin und her schaukelten, ragte eine grotesk verformter bedrohlich über dem Weg. Und weiter vorne noch einer und dann noch einer. Bis hierhin fuhren sie unter freiem Himmel. Das änderte sich nun.

Weitere Vögel landeten nach und nach. Ohne Eile saßen sie alle still da. Ohne Regung und mit den Irden spöttisch auf Tehbuk und den Rest gerichtet. Bald schon, so stellte er fest, blickten auch aus weiter Ferne und aus mitten des dichten Graus leuchtende Augen zu ihnen. Es mussten Hunderte sein.

Auch dieser fiese Nebel machte merkwürdige Sachen. Wo er sonst nur über den Moortümpeln links und rechts des Weges kroch, brandete er nun am Rand regelrecht hoch und hüllte sie alle ein. Ganz so wie Qualm, der sich seinen Weg ins Freie bahnt.

Doch fiel es immer noch keinem auf. Nur Gemli, der abwechselnd mit einem eisernen Schürhaken und einem Stock die bibbernde Beute drangsalierte, erzeugte metallische Laute - immer dann, wenn er gegen die Gitter stieß. Eine gespenstische Stille überzog zunehmend die Szenerie. Das spärliche Licht wurde vom Nebel verschluckt und immer mehr Augen, wo keine hätten sein sollen, richteten sich auf sie. Wind kam auf. Dort, wo ebenfalls keiner hätte sein dürfen. Er flüsterte durch die toten Bäume, die keine Blätter trugen. Und das Flüstern, das wurde zu einer Warnung. Diese wurde zu einer Drohung. Und binnen Augenblicken säuselte eine leichte, aber kalte Böe: Anukha.

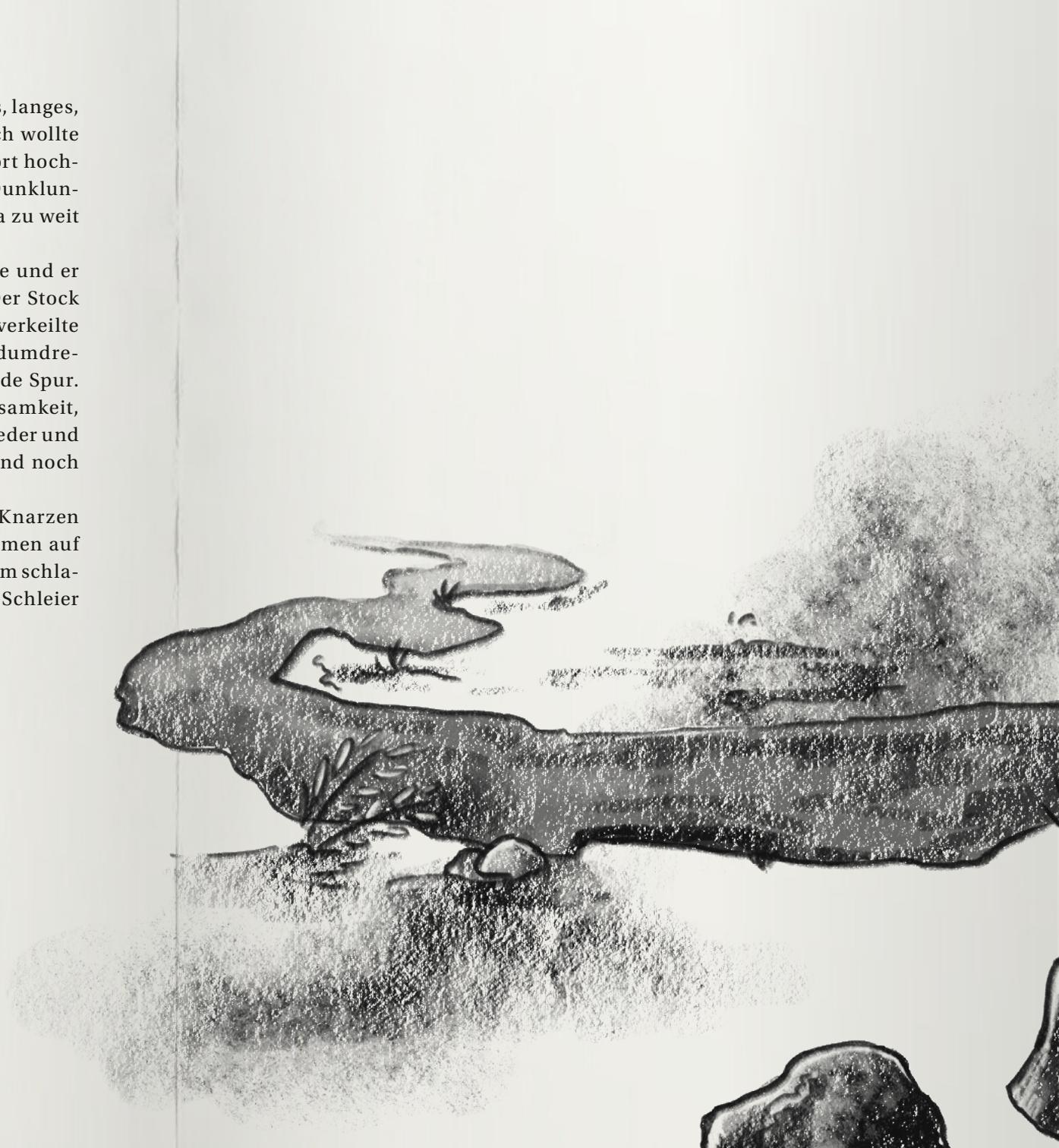
Tehbuk gefror das Blut in den Adern und mit immer noch offenstehendem Mund erkannte er eine Gestalt zwischen den Eulen auf einem Ast vor ihnen sitzen. Es bewegte sich im Gegensatz zu den Vögeln. Dürre, nackte Beinchen wippten vor und



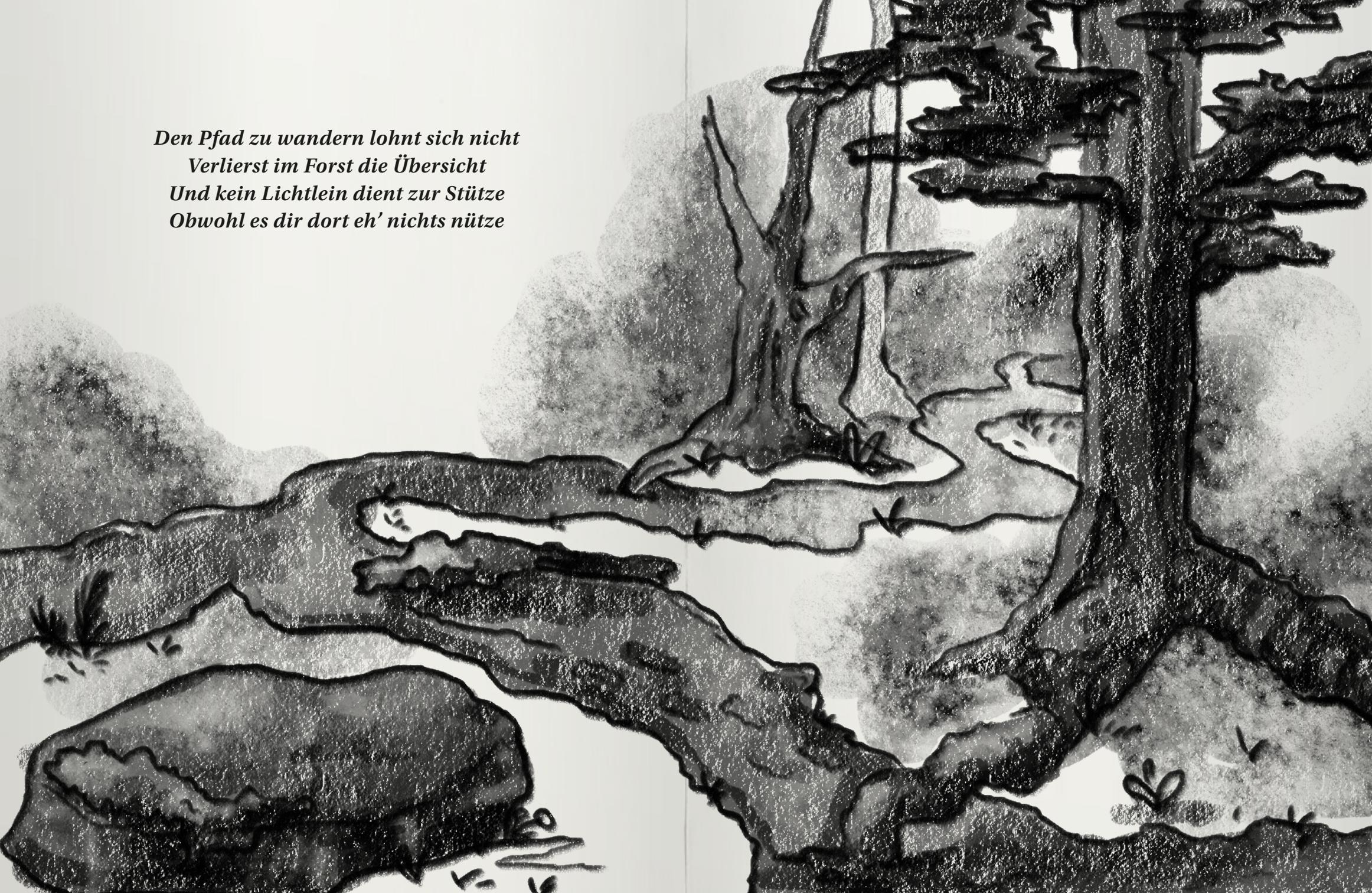
zurück. Ein grauer Mantel hing hinunter und strähniges, langes, schwarzes Haar fiel vorne aus der Kapuze. Gerade noch wollte er sich die Augen reiben. Wie sollte dieses Geschöpf dort hochgekommen sein? Spielten ihm die Strapazen der letzten Dunklungen einen Streich? Waren sie ohne es zu bemerken etwa zu weit nach Westen gefahren?

Als allerdings ein lautes Zischen von hinten ertönte und er sich umdrehte, bemerkte er es – jedoch viel zu spät. Der Stock klapperte noch kurz, ehe er sich zwischen den Gittern verkeilte und stecken blieb. Der Schürhaken, so sah er es zwei Radumdrehungen später, lag auf dem Boden. Von Gemli fehlte jede Spur. Dann erregte das Moor zu seiner rechten seine Aufmerksamkeit, doch nur ein schmatzendes Blubbern später ruhte es wieder und das Grau legte sich tückisch darüber, während der Wind noch immer leidlich diesen Namen summte.

Das Federvieh begann unruhig zu werden und ein Knarzen zog seinen Blick nun zu den vom Nebel verhüllten Bäumen auf der anderen Seite. Just in dem Moment, als er gerade Alarm schlagen wollte, brach etwas Gigantisches durch die grauen Schleier und traf den Wagen mit voller Wucht ...



*Den Pfad zu wandern lohnt sich nicht
Verlierst im Forst die Übersicht
Und kein Lichtlein dient zur Stütze
Obwohl es dir dort eh' nichts nütze*



Die verdreckten Füße der unwirklichen Kreatur wippten auf der Stelle und die Zehen gruben sich in den Schlamm, als würden sie sich dort wohl fühlen; fast schon so, als spielten sie mit dem Dreck und Matsch. Ein Röcheln hinter Tehbuk ließ das Blut in seinen Ohren dröhnen und ein heftiger Ruck ließ ihn erschrecken. Dieses laute Rauschen, die Schockstarre in der er sich gleich drauf befand, die blanke Angst und diese unbeschreiblich lähmende Panik hatten Besitz von ihm ergriffen.

Ein Kichern ertönte unter der Kapuze vor ihm. Als würde es lachen. Sich sogar freuen. Passend dazu flatterte die Eule auf der Schulter mit den Flügeln. Kalte und beißende Luft, noch viel schlimmer als die um ihn herum, blies ihm in den Rücken. Eisige Flüssigkeit tropfte in seinen Nacken und dann überraschte ihn ein heißer Hauch: ein Atem. Stinkend und begleitet von einem Gefühl der puren Angst. Nicht einmal zittern konnte er noch, als erneut die Flügelschläge der Eule zu hören waren. Voller Furcht schaute er langsam die blassen Beinen entlang nach oben, bis der Mantel sie an den Knien zu verbergen begann.

Dann weiter die Lumpen und den zerfetzten Stoff hinauf, bis sich langsam die pechschwarzen Haare zeigten, die so besudelt und verkrustet von Dreck und Schlamm waren, wie Tehbuk es selbst von den Ältesten seinesgleichen nicht kannte. Und dann dort, wo eigentlich ein Gesicht hätte sein müssen, fand er nur Schwärze vor. Das pure Grauen blickte ihn genauso an, wie er es. Seine Augen weiteten sich und begannen leicht zu zucken.

Wieder ein Kichern. Erneut ein Säuseln. „Anukha“, hauchte der Wind. Das kindliche Wesen streckte die rechte Hand aus. Es sagte nichts. Musste es auch nicht. Aus der hageren Faust befreite sich ein Finger und zeigte jetzt genau auf den seitlich im Schlamm liegenden Goblin. Als wären es riesige Nüstern und ein schreck-

lich großes Maul, schnaubte der dunkle Schatten noch einmal in sein Genick, ehe kurz darauf ein Geräusch von hinten ertönte, als ob etwas vom Moor verschlungen würde. Die Eulen wurden lauter und lauter. Sie krächzten und schlugen wie von Sinnen mit den Flügeln. Das Knarren der Äste hätte eine Horde Bentos ankündigen können, so laut war es. Tehbuk schluckte. Das erste Mal seit er vom Wagen geworfen wurde.

Schmutz, Blut und Kälte reizten seine Zunge. Er verstand es als Aufforderung. Er verstand es als Botschaft. Aber er verstand es nicht als Gnade. Also richtete er sich auf und rannte so schnell er nur konnte. Wartend auf den Schatten, der auch ihn in Stücke reißen würde. Aber er kam nicht. Wartend auf den Nebel, der auch ihn verschlucken würde, doch der kroch nur wieder zaghaft zurück in die Sümpfe. Und darauf wartend, dass die Gestalt wieder auftauchen würde. Jedoch verschwand sie, wie sie gekommen war. Mit Knarren, Knarzen und Flüstern.

Er rannte um sein Leben ... oder besser gesagt, was davon noch übrig war. Die Füße blutig und die Pein als einzig verbliebener Begleiter. Er wollte einfach nur noch weg. Weg von diesem Ort und nie wieder zurück. Er rannte den Pfad entlang und erwartete bei jedem Schritt, doch noch gepackt zu werden. Vor ihm klarte es auf und langsam kam ein Dorf in Sicht, auf welches er sich nun nur noch schleppend zubewegte. Allerdings würde der Nebel, so wusste der Goblin schon jetzt, ihn nie wieder loslassen. „Bloß keine Eulen mehr ... und keine Kinder mehr ...“, war sein letzter Gedanke.

Für immer...



*Doch willst du Tor den Wald betreten
Geh bepackt mit Glücksgebeten
Und merk' dir Folgendes geschwind
Der Ast trägt nur das tote Kind.*

